

In der Villa

[495] Nach Jahren, die mir trüb geschwunden,
Neu trat ich in das Gartenthor,
Und wieder stiegen sel'ge Stunden,
Hier süß genossen, mir empor.

Nun öde und mit Spinngewebe
Die Hausaltane überdeckt!
Zerfallen des Geländers Stäbe,
Der Pfad in Unkraut tief versteckt!

Ich warf am Teich bei der Cypresse
Mich nieder an den morschen Stamm,
Wo neben mir in Leichenblässe
Der Mond auf gelben Wellen schwamm;

Und während an des Fensters Gittern
Mir festgebannt das Auge hing,
Hört' ich, wie ein unheimlich Zittern
Hin längs der öden Mauern ging.

Auf den Balkon sah ich sie treten,
Ihr Schleier weh'nd in Abendluft,
Und rings quoll von den Gartenbeeten
Entgegen ihr ein matter Duft.

[495]
Halb wieder stieg aus der Fontäne
Der lang versiegte Wasserstrahl; -
Ich fühlte, wie sich eine Thräne
Aus meinem Auge bebend stahl.

Bald wieder alles tot; mir starrten
Die Blicke noch zum Fenster bang,
Als in den wüst-verfallnen Garten
Des Morgens fahler Schimmer drang.

Einst Sitz von Wonnen ohnegleichen,
Zum öden Friedhof ward er nun!
Warum, mein Herz, noch über Leichen
Nachtwandeln? - Geh auch du, zu ruhn!

Quelle:

Adolf Friedrich von Schack: *Gesammelte Werke in zehn Bänden*. Band 2, Stuttgart ³1897,
S. 495-496.

<http://www.zeno.org/nid/20005579252>

Lizenz: Gemeinfrei